

FESTSPIELE IN AIX-EN-PROVENCE

Im Mittelpunkt: Mozart

Für den deutschen Schallplattensammler ist das Festival von Aix-en-Provence noch immer ein ziemlich vager Begriff. Im Bielefelder Katalog wird er lediglich bei Gounods „Mireille“ einen Hinweis finden, daß es sich um eine Aix-er Festspiel-Aufnahme handelt. Es fehlt die Aufnahme des Gluckschen „Orpheus“ unter Louis de Froment, es fehlen vor allem aber „Figaros Hochzeit“ und „Don Giovanni“, die beiden Standard-Aufführungen von Aix, die dort nun bereits an die zehn Jahre auf dem Festspielprogramm stehen. Das ist hauptsächlich aus zwei Gründen zu bedauern: mit den zwei Mozart-Produktionen (die auf Pathé erschienen, also über den Electrola-Auslandssonderdienst zu beziehen sind) fehlen uns zwei wichtige Aufnahmen zur Vervollständigung des Hans Rosbaudschen Schallplattenrepertoires, darüber hinaus repräsentieren gerade diese beiden Aufnahmen am reinsten den von Rosbaud modellierten Aix-er Mozart-Stil, durch den dieses Festival in der ganzen Welt berühmt geworden ist. Denn es ist das Bühnenwerk Mozarts, das im Mittelpunkt des Festivals von Aix steht. Alles andere ist Ergänzung: die anderen Opern (in den Vorjahren hauptsächlich vormozartische Werke von Lully, Grétry, Rameau und Gluck — in diesem Jahr Purcells „Dido und Aeneas“, Gounods „Arzt wider Willen“ und die übrigens bereits in einer italienischen

Ricordi-Schallplattenaufnahme vorliegende „La voix humaine“ von Cocteau und Poulenc) und die hauptsächlich barocker und mozartscher Musik vorbehaltenen Konzerte. Auch in diesem Jahr waren es wieder die Inszenierungen von „Figaro“ und „Don Giovanni“, die die Hauptaufmerksamkeit auf sich zogen — doch nun nicht mehr von Rosbaud geleitet, der bereits zum zweitenmal krankheits halber dem Festival fernzubleiben gezwungen war.

Stärker noch als die Mozart-Aufführungen von Salzburg und Glyndebourne sind diejenigen von Aix an den Ort ihrer Kreation gebunden. Daß es ausgerechnet der Hof des erzbischöflichen Palastes ist, in dem diese Aufführungen stattfinden, mutet es nicht fast wie eine Aix-er Wiedergutmachung an Mozart für seine vom Salzburger Erzbischof erlittene Unbill an? Das Publikum sitzt dicht gedrängt in dem von ockerfarbigen Wänden umschlossenen, sternhimmelüberwölbten Hof, aber das Spiel findet auf einer richtigen Guckkastenbühne statt, deren wuchtiges Portal Cassandre ingenios der Fassaden-Architektur des Palastes eingefügt hat. Der Wind jedoch bindet Zuschauerraum und Bühne aneinander, er rauscht in den Blättern einer im Hof stehengebliebenen Platane, und er spielt auf der Szene mit allem, was die Techniker nicht niet- und nagelfest montiert haben. Es ist nicht zuletzt die Spannung zwischen dem freien Zuschauer- und dem gedeckten Bühnenraum, die den eigentümlichen Reiz der Aix-er Aufführungen bestimmt. Sie schafft ein lokales Ambiente, dessen man sich während der Aufführungen stets bewußt bleibt, liegt aber natürlich außerhalb der Kompetenz der Schallplatten-Aufnahmetechnik.

Ebenfalls außerhalb ihres Kompetenzbereichs liegt leider auch eine angemessene Begriffsvermittlung von der Art der Aix-er Mozart-Inszenierungen, die — im Gegensatz zu Salzburg und Glyndebourne — nicht von der Regie, sondern vom Bild und vom Kostüm geprägt werden. Antoni Clavés ausgesprochen malerische, ungemein spanische „Figaro“-Ausstattung und A.-M. Cassandres perspektivischer Sog seiner „Giovanni“-Architektur diktieren, was auf der Szene zu geschehen hat, degradieren den Regisseur zum Arrangeur von Auftritten, Stellungswechseln und Abgängen. Die von ihnen entworfenen Kostüme bestimmen, wie sich die Sänger zu bewegen haben. Das Auge ertrinkt förmlich in visueller Schönheit, aber es ist eine gefährliche Schönheit, weil sie sich oft genug bedenkenlos über den dramaturgischen Anspruch des Werkes hinwegsetzt. Es ist also ein Minus, das man bei den Schallplatten-Opernaufnahmen von Aix in Kauf nehmen muß. Daß sie trotzdem unentbehrlich sind, erwies sich in

diesem Jahr: als Kriterium für den musikalischen Stil dieser Aufführungen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dieses von Rosbaud geprägte Stilideal heute bereits erheblichen Veränderungen unterworfen ist: Michael Gielens diesjähriger, sehr fein ausgehörter, an Pianissimo-Subtilitäten ungemein reicher „Figaro“ war mit Alberto Eredes nervösem, unwahrscheinlich gehetztem diesjährigem „Giovanni“ nur noch auf den Generalnenner des gemeinsam benutzten Pariser Conservatoire-Orchesters zu bringen — von Rosbauds absolut ausgeglichenem, proportionsharmonischem Mozart-Stil hatten sich beide Dirigenten — nach verschiedenen Seiten hin — bereits erstaunlich weit entfernt. Gerade weil Rosbauds Mozart-Stil ein ausgesprochener Stil der Mitte ist, kann er es sich sehr wohl leisten, nach der einen oder anderen Seite hin erweitert zu werden — nur wird man aufpassen müssen, daß da auf die Dauer keine irreparablen Verzerrungen entstehen.

Am wenigsten gefährdet ist dieser Stil noch bei den Sängern, die unter Rosbaud in Aix ihren entscheidenden Durchbruch erzielt haben. Daß sich darunter die Namen von Graziella Sciutti, Teresa Stich-Randall, Pilar Lorengar, Teresa Berganza, Leopold Simoneau, Rolando Panerai und Marcello Cortis begeben, beweist, was für eine eminente Bedeutung dem Festival von Aix heute für den internationalen Sängermarkt zukommt. In diesem Jahr konnte man Stich-Randall (wie auch auf den Platten) als „Figaro“-Gräfin und Donna Anna erleben, Berganza (die gerade im letzten Jahr eine meteorhafte Karriere gemacht hat) als Cherubin und Dido, Panerai als Figaro (den er auch auf der Platte singt) und Leporello, und Cortis als Bartolo und Arzt wider Willen. Ausgezeichnet fügten sich auch Hanny Steffek als Susanna und Luigi Alva als Don Ottavio diesem Rahmen ein, der auch das Bühnendebüt für Gerard Souzay (als Aeneas) abgab. Auch wenn Graf Almaviva (mit Antonio Campo) und Don Giovanni (mit Gabriel Bacquier) nur akzeptabel, nicht aber überragend besetzt waren, kamen doch die Stimmen-Fanatiker sehr wohl auf ihre Kosten. Die Neuentdeckung von 1960 hatte wohl die Armenierin Shakeh Vartenissian als Donna Elvira werden sollen. Stimmlich brachte sie wohl auch die Voraussetzungen dafür mit, doch blieben bei ihr künstlerisch zunächst noch sehr viele Wünsche offen — man kann sich vorstellen, daß Rosbaud sich ihrer Begabung sehr viel sorgsamer und liebevoller angenommen hätte, als es hier von einem durchschnittlichen Regisseur und einem eifertigen Dirigenten geschah. Er fehlte eben beim diesjährigen Festival in Aix-en-Provence an allen Ecken und Enden.

Horst Koegler



Figaros Hochzeit: Teresa Stich-Randall, Rolando Panerai